



Konferenzen sind Alltag im Wirtschaftsleben – immer öfter auch auf Englisch

## Englisch ist mehr als MTV

(hpf). Englisch ist seit Bologna in immer mehr Studienfächern ein Muss – nicht nur in Wirtschaft, sondern auch in Mechatronik oder Medienmanagement. Eine neue Herausforderung für viele Institute und Studierende, besonders an dualen Hochschulen – schließlich haben hier auch die Partnerunternehmen ein Wörtchen mitzureden.

Mangelnde Englischkenntnisse kann Stephanie Ashford von der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) ihren Studierenden meist nicht vorwerfen. Zumindest nicht, so lange sie reden. „Viele Studierende sprechen recht flüssig – allerdings in einem Sprach-Code, den ich MTV-Englisch nenne“, sagt die Dozentin, „sie hören sich diesen Stil in überall verfügbaren englischsprachigen Medienangeboten ab.“ Matt Beadle, Englisch-Dozent an der Fachhochschule des Mittelstands (FHM) in Bielefeld, pflichtet bei: „Unsere Erstsemester können sich mit einem Vokabular aus Sendungen wie Pimp my Ride oder Dismissed hervorragend durch alle möglichen Alltagssituationen brabbeln – aber: Es fehlt ihnen teilweise grundlegendes Handwerkszeug wie Grammatik oder Fachbegriffe.“

### Hochschulreife – aber kein Fachenglisch

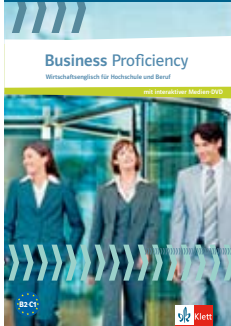
In vielen Studiengängen bundesweit heißt es deswegen: Das Englisch der Studierenden aufzupolieren und berufstauglich zu machen. Die Sprache gilt in etlichen Berufszweigen als Kernkompetenz. Besonders in dualen Ausbildungsgängen stehen verwertbare Sprachkennt-

nisse hoch im Kurs. Studierende müssen hier nicht nur akademisch-theoretische Prüfungen meistern, sondern mit ihrem Wissen auch in ihren Ausbildungsbetrieben bestehen – Banken, Automobilkonzerne oder mittelständische Maschinenbauunternehmen.

Wirtschaftsunternehmen erwarten keineswegs nur eng abgestecktes Fachvokabular, sagt Martin Hahmann, an der Welfenakademie in Braunschweig verantwortlich für die Englisch-Module: „Etliche Firmen legen inzwischen Wert auf interkulturelle Komponenten – Mitarbeiter sollen ein bisschen Small Talk mit ausländischen Geschäftspartnern halten können und sich beim Essen nicht blamieren.“ Im Vordergrund stehen allerdings nach wie vor praxisnahe Fertigkeiten: Studierende sollen nach dem Bachelor in der Lage sein, den Schriftverkehr auf Englisch zu erledigen, Verhandlungen zu bestreiten oder das Unternehmen vorzustellen.

Entsprechend strukturieren viele Hochschulen und Berufsakademien ihre Englischkurse. „Wir orientieren uns stark an der Berufspraxis“, sagt Matt Beadle von der

## Medientipp



„Business Proficiency“ ist das erste, maßgeschneiderte Englisch-Lehrwerk für deutschsprachige Wirtschaftsstudenten. Das Fach- und Übungsbuch für den deutschsprachigen Wirtschaftsstudenten ist für 100-150 Englischstunden ausgelegt und umfasst nochmals 200 Stunden Selbststudium. Die 16 Lerneinheiten führen auf das Anforderungsniveau C1 des internationalen europäischen Referenzrahmens für Sprachen hin. Autorin Stephanie Ashford entwickelte das Lehrwerk auf Grundlage einer Untersuchung mit Baden-Württembergischen Englischdozenten, Studierenden und Unternehmen. Weitere Informationen finden Sie im Internet unter [www.klett.de/titelfamilie/business+proficiency](http://www.klett.de/titelfamilie/business+proficiency).

Fachhochschule des Mittelstands in Bielefeld. Zu Beginn wird grundlegendes Handwerkszeug vermittelt: Wie sind Geschäftsbriefe und E-Mails zu schreiben, wie englische Zeitungsberichte aus dem Wirtschaftsteil zu verstehen. In höheren Semestern sind die Inhalte dann stärker auf die jeweiligen Fachrichtungen abgestimmt, so Beadle: „Im Studiengang Unternehmenskommunikation steht beispielsweise das Schreiben von englischen PR-Texten auf dem Plan.“ Außerdem sei Englisch oft auch über den eigentlichen Sprachunterricht hinaus in den Stundenplan eingebunden, sagt die Leiterin des Akademischen Auslandsamts der Hochschule Harz (FH), Katja Schimkus: „Viele Fach-Seminare werden heute auf Englisch unterrichtet – das bringt zusätzlichen Lerneffekt.“

### Lehrbücher sinnvoll einsetzen

Richtiges und anwendbares Englisch – dafür sorgen an vielen Instituten lehrbeauftragte Muttersprachler. „Unser Dozent arbeitet als Englisch-Trainer für Manager und Unternehmen“, sagt Hahmann von der Braunschweiger Welfenakademie, „er kann unseren Wirtschafts-Studierenden wertvolle Einblicke in die Berufspraxis vermitteln.“ Matt Beadle von der Bielefelder FHM stimmt zu: „Praktiker arbeiten meist stark anhand realer Fallbeispiele und Materialien.“ Lehrwerke hinken der Berufspraxis oft hinterher, so Beadle. Beispiel Finanzkrise: Auf dem Markt verfügbare Lehrbücher behandeln das Thema noch nicht – und sobald neuere Ausgaben nachgebessert sind, ist die Berufswelt schon wieder einen Schritt weiter.

Allerdings: Lehre anhand von Praxisbeispielen fehle manchmal der rote Faden, fand Ashford bei einer Untersuchung in Baden-Württemberg heraus. Lehrwerke punkten dagegen mit stringentem Aufbau – ein Wunsch vieler

Studierender, so Ashford. Kerstin Liesegang, Sprachdidaktin an der DHBW: „Lehrbücher lassen sich überall dort sinnvoll einsetzen, wo Grundlegendes vermittelt wird, beispielsweise Grammatik oder Standardwortschätze.“

In einem sind sich jedoch alle Englisch-Lehrenden einig: Die Qualität des Unterrichts hängt maßgeblich ab von der Größe der Lerngruppen. Viele Institute ziehen die Obergrenze bei 15, maximal 20 Studierenden pro Kurs, gegebenenfalls werden ganze Semester entsprechend aufgeteilt.

### Fit für den Englischunterricht

Außerdem prüfen viele Lehreinrichtungen die Sprachkenntnisse der Studienanfänger – um sicherzugehen, dass alle das erforderliche Mindestwissen mitbringen. An der DHBW zeigen die Tests oft: Die Sprachkenntnisse klaffen weit auseinander, so DHBW-Didaktin Liesegang, „Wir teilen solche Studierendengruppen manchmal auf, um den unterschiedlichen Sprachniveaus gerecht zu werden.“ Darüber hinaus helfen viele Institute ihren Studienanfängern noch vor der ersten Vorlesung auf die Sprünge, wenn Eingangstests größere Lücken offenbaren. „Wir bieten den sogenannten Focus, einen einwöchigen Crashkurs“, sagt FHM-Sprachdozent Beadle, „hier werden die angehenden Studierenden fit für den Englischunterricht gemacht.“

An ein paar Stellschrauben lasse sich noch drehen, ergab Stephanie Ashfords Befragung. Die Firmen wünschen sich noch bessere Kommunikationsfähigkeiten ihrer späteren Mitarbeiter. Lehrende möchten feste, aber flexible Unterrichtspläne. Studierende schließlich suchen Herausforderungen, keine Unterhaltung – MTV hin oder her. Und sie wissen laut Ashford genau, was sie schätzen: Guten Unterricht. «

### Kompakt

An vielen Berufsakademien und Hochschulen herrscht in puncto Englisch-Unterricht Einvernehmen: Lehrende, Lernende und spätere Arbeitgeber fordern praxisorientierte Sprachmodule. Zur Zufriedenheit tragen bei: Einstiegshilfen noch vor Vorlesungsbeginn und eine praxisnahe, berufsorientierte Ausrichtung.